

Zum Tod von Reinhold Weier

von Albert Dahm, Merzig

Als am 27. Oktober 2009 Reinhold Weier heimgerufen wurde, ging ein Leben zu Ende, in dem sich wissenschaftlicher Eros und priesterlich-seelsorglicher Eifer, Strenge des akademischen Forschens und Lehrens und tiefe Spiritualität, ›Dogma und Verkündigung‹ zu einer harmonischen Einheit verbanden, die dem Verstorbenen sein ganz eigenes und besonderes Profil verliehen. Bertram Stubenrauch, sein Nachfolger auf dem dogmatischen Lehrstuhl, charakterisierte ihn mit vollem Recht als einen großen Gelehrten. Zusammen mit seiner Gelehrsamkeit verliehen ihm sein priesterlicher Ernst, seine menschliche Schlichtheit und seine natürliche Herzlichkeit und Güte eine Ausstrahlung ganz eigener Art.

Sein Lebensweg begann in Fulda. Hier wurde er am 6. Februar 1928 geboren. Der Katholizismus seiner Heimat und seines Elternhauses haben ihn schon in seiner Jugend, als über Deutschland schwerste Zeiten hereinbrachen, tief geprägt. Reinhold Weier besuchte das Domgymnasium seiner Heimatstadt und legte dort im Jahr 1946 die Reifeprüfung ab. Im gleichen Jahr immatrikulierte er sich an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Fulda und trat ins Priesterseminar ein. Sein weiterer Weg führte ihn alsbald nach Würzburg, wo er in kürzester Frist unter der Obhut von Hans Meyer seine philosophische Dissertation verfasste. 1951 wurde er mit der Arbeit »De emendatione intellectus« des Ulrich Weiß¹ zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach Fulda zurückgekehrt, wurde er am 19. Juli 1953 im heimatlichen Dom zum Priester geweiht.

Man hätte erwarten können, dass dem jungen Priester, der so früh seine glänzende Begabung und seine Neigung zum wissenschaftlichen Arbeiten unter Beweis gestellt hatte, recht bald der Weg zu einer akademischen Karriere eröffnet worden wäre. Doch es kam anders. Sein früher Erfolg hatte ihm nicht nur Anerkennung, sondern bei den zuständigen Autoritäten auch Misstrauen, ja – für heutiges Empfinden kaum noch verständlich und nachvollziehbar – den Vorwurf des Ungehorsams eingebracht. Reinhold Weier hat diesen Vorwurf bis in die letzten Le-

1 Unveröffentlicht.

bensjahre hinein zurückgewiesen. Wer ihn kannte, wird an der Aufrichtigkeit, mit der er die Dinge zurechtrückte, keinen Zweifel hegen, er wird aber auch erahnen, wie sehr die Unterstellung den jungen Priester bedrücken musste.

Auf die Priesterweihe folgte eine achtjährige Kaplanszeit, die der Neupriester zunächst in Anzefahr bei Marburg, dann an der Kugelkirche Marburg verbrachte. Die hier gesammelten Erfahrungen in Predigt und Religionsunterricht dürften nachhaltig in sein Leben hineingewirkt und zur Formung seines theologischen Interesses beigetragen haben.

Eine glückliche Fügung ermöglichte am Ende seiner Kaplansjahre eine Begegnung mit Rudolf Haubst, der seit 1958 an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz Dogmatik lehrte und das »Institut für Cusanus-Forschung« aufbaute. Reinhold Weier wechselte 1960 nach Mainz und ließ sich für ein Studium der cusanischen Theologie gewinnen. 1964 erwarb er mit der Arbeit »Das Thema vom verborgenen Gott von Nikolaus von Kues zu Martin Luther«² den theologischen Doktorgrad. Mit der Dissertation war auch thematisch der Weg zur weiteren wissenschaftlichen Arbeit gebahnt. Im Jahr 1968 konnte sich Reinhold Weier mit der Arbeit »Das Theologieverständnis Martin Luthers«³ ebenfalls in Mainz habilitieren. Gegenüber seinem Lehrer Rudolf Haubst, der ihn auch als Habilitanden begleitet hatte, empfand er lebenslang höchste Wertschätzung und Dankbarkeit, die er in seinen letzten Lebenstagen noch zum Ausdruck brachte.

Im Anschluss an die Antrittsvorlesung, die der Privatdozent an der Universität Mainz zu halten hatte, wurden die Weichen für sein künftiges Leben gestellt. Ignaz Backes aus Trier, der auf ihn aufmerksam geworden war, trat beeindruckt auf ihn zu und trug ihm seine Nachfolge an. So wurde Reinhold Weier am 30. September 1968 auf den Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte I an der Theologischen Fakultät Trier berufen.

Durch seine bisherigen Studien für seine Aufgabe aufs beste gerüstet, prägte Reinhold Weier in seinen Vorlesungen und Seminaren eine ganze Generation von Priestern und Laientheologen. Als Dogmatik-Professor

2 Veröffentlicht in: BCG, Bd. 2, Münster 1967. Die Arbeit wurde von der Universität Mainz mit dem ersten Preis für Dissertationen des Jahres 1964 ausgezeichnet.

3 Die überarbeitete Fassung der Habilitationsschrift erschien in der Reihe: Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. 36, Paderborn 1976.

entwickelte er seinen ganz eigenen Stil. Seine Forschungen führten ihn immer wieder auf Cusanus und Luther zurück. Man wird gewiss sagen dürfen: In der Begegnung mit dem moselländischen Kardinal und dem Reformator formte sich seine eigene Theologie. In seinen zahlreichen Beiträgen zu den seit 1961 erscheinenden »Mitteilungen und Forschungsbeiträgen der Cusanus-Gesellschaft« hat er es verstanden, das auch heute Wegweisende cusanischer Positionen in Anthropologie, Ekklesiologie und Ökumene klar herauszuarbeiten.⁴ Besonders die Christozentrik, die er bei Nikolaus von Kues, aber auch bei Luther antraf, bestimmte seine eigene Dogmatik. Man könnte fragen, ob nicht die Leidenschaft, die in Reinhold Weiers Vortrag immer wieder durchschlug (und seine Hörer auch emotional mit dem Ernst des gerade besprochenen Problems konfrontierte), durch die existentielle Bewegtheit und Stoßkraft des Denkens bei Cusanus und Luther mit angeregt wurde (wenn man von seinem eigenen Temperament einmal absieht).

Sicher dürfte aber sein, dass seine Aufmerksamkeit für das katechetische und kerygmatische Anliegen, das wir schon biographisch verorten konnten, aus der Lektüre des Cusanus und Luthers entscheidende Impulse erfahren hat. Reinhold Weier hat immer auch mit dem Problem der Glaubensvermittlung gerungen, d. h. der rechten Unterweisung und der rechten Predigt des Glaubens. Dabei ging es ihm vor allem auch um die Vollständigkeit des Glaubens, an dem nichts um wohlfeiler Zugeständnisse an den Zeitgeist willen abgemarktet werden darf.

Aus seinem Empfinden der Verantwortung für die Predigt (und den Prediger) heraus hat er sozusagen seine letzte Kraft in ein Werk investiert, das er noch für den Druck vorbereiten konnte, für das er den Titel gewählt hatte »Dogmatische Psalmverseklärungen. Zur Vermittlung von Stundengebet und Predigt«. Vorausgegangen waren die beiden Werke »Der rechte Ernst einer Predigt«⁵ und »Wort und Antwort«.⁶ Gerade die Studie, an der er bis in seine letzten Tage hinein gearbeitet hat, zeigt, wie in Reinhold Weiers Leben seelsorgliche Erfahrung und theologische Einsicht zusam-

4 Auf folgende Aufsätze sei besonders hingewiesen: *Anthropologische Ansätze des Cusanus als Beitrag zur Gegenwartsdiskussion um den Menschen*, in: MFCG 7 (1969) 89–102; *Christliche Existenz und Kirchlichkeit als Kernproblem in den Briefen des Cusanus an die Hussiten*, in: MFCG 13 (1978) 264–278; *Christus als »Haupt« und »Fundament« der Kirche*, in: MFCG 21 (1994) 163–179.

5 TThSt, Bd. 66, Trier 2000.

6 3 Bände, Trier 1989–1991.

menfließen. Der Psalter, der als das Gebetbuch der Kirche schon immer die Aufmerksamkeit der großen Lehrer auf sich gezogen hatte (wie Reinhold Weier in seinem Studium bei Cusanus, Faber Stapulensis und Luther auf Schritt und Tritt feststellen konnte), sollte für die Verkündigung der Gegenwart erschlossen und fruchtbar gemacht werden. Dabei folgte er einem Leitgedanken des Aquinaten, der die Aufgabe der Predigt mit den Worten beschrieben hatte: *Contemplata aliis tradere*.⁷

Es darf schließlich nicht unerwähnt bleiben, dass Reinhold Weier als Förderer und Referent viele Jahre an der Theologischen Sommerakademie in Dießen mitgewirkt hat. Im Jahr 2002 hatte er dort zum Thema »Das Geheimnis des Sterbens«⁸ gesprochen. In seiner behutsamen und umsichtigen Art, die das Ganze des Glaubens zur Sprache zu bringen suchte, hatte er dort auch über die Spannung von Furcht und Vertrauen nachgedacht, in die die Erwartung des Todes den Christen stürzt. In diesem Zusammenhang hatte er die Frage gestellt: »Wie also kommen wir innerlich ins Reine damit, einerseits voll Vertrauen auf unseren Erlöser zu schauen, andererseits aber doch Furcht zu haben?« In seiner Antwort rekurriert er auf die Hilfe und die Begleitung der Kirche: »Immer noch hoffen wir dabei auf die Fürsprache der Kirche. Dies drücken wir besonders aus in der Bitte um die Fürsprache Marias, der Mutter der Kirche und unserer Mutter: ›Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.‹«⁹ Wenn er in seinen letzten Tagen einer Besucherin anvertraute, wie kostbar ihm in der aktuellen Situation der zweite Teil des *Ave Maria* geworden sei, unterstreicht dies noch einmal, wie sehr in Reinhold Weiers Leben Theologie und Spiritualität zu einer Einheit verschmolzen waren.

In den cusanischen Predigten, in die er bis zu seiner Erkrankung nahezu täglich einen Blick warf – er hatte sich dazu ein eigenes Exzerpt angelegt – traf er auch auf den Satz »Complementum igitur fidei nostrae est in resurrectione«.¹⁰ In seinem oben erwähnten Werk »Der rechte Ernst einer Predigt« hat er dem Zusammenhang von Glauben und Auferstehung einen eigenen Abschnitt gewidmet.¹¹ Die Worte, die er hier

7 S. dazu: *Der rechte Ernst*, 17ff.

8 Der Vortrag wurde veröffentlicht in dem Sammelband: *In der Erwartung des ewigen Lebens*, hg. G. Stumpf, Landsberg 2002, 29–63.

9 Ebd., 37. 42f.

10 *Sermo LXXIV*: h XVII, N. 12, Z. 7f.

11 *Der rechte Ernst*, 64–70.

gefunden hat, werfen noch einmal ein helles Licht auf seine geistige Physiognomie, die vielleicht niemand so treffend beschrieben hat wie sein Schüler Bischof Dr. Felix Genn, wenn er in seinem Kondolenzbrief an die Theologische Fakultät Trier schreibt: Reinhold Weier war nicht nur Professor, er war auch Confessor.

Im Glauben an die Auferstehung, den er theologisch durchdacht und in seinem Lebenszeugnis bekräftigt hat, ist er heimgegangen.